



Der kürzlich von den Deleanisten angekaufte „Soir“ bringt heute folgende Mittheilungen: „Der Marschall Mac Mahon wird sich jetzt, wo er sein Ministerium fertig hat, mit den militärischen Fragen beschäftigen, die er vollständig kennt. Die Sitzungen des Vertheidigungs-Ausschusses werden am 15. December wieder anfangen, an welchem Tage das Urtheil gegen Bazaine gefällt sein wird und die Generale des Kriegsgerichts wieder frei sein werden. Der Marschall-Präsident hat Donnerstag feierlich erklärt, daß er keinen Tag, keine Stunde mehr verlieren werde, und daß es durchaus nothwendig sei, im Monat März zum wenigsten die Festungswerke in Angriff zu nehmen, die bei der Vertheidigung von Paris nothwendig seien.“

Man erfährt jetzt endlich, wo der Graf von Chambord, der fast zu gleicher Zeit mit seinem Briefe vom 28. October in Frankreich ankam, sich aufgehalten hat. Er bewohnte den Landsitz Montfort le Maury bei Versailles und kam häufig nach Paris, wo er dann einen republikanischen Filzhut trug. Wenn er nach Versailles kam, hielt er sich bei dem ihm sehr ergebenen de Wancay auf, wo er mehrere Mitglieder der Rechten und der äußersten Rechten und, wie man auf das bestimmteste versichert, auch den Marschall Mac Mahon sah. Das Auftreten seiner Anhänger soll ihn nicht sehr erbaut haben. Ungeachtet seiner Wünsche waren dieselben der Ansicht, daß man für die Verlängerung der Gewalt von Mac Mahon stimmen müsse. Der Graf verließ in großer Entrüstung Frankreich und war besonders aufgebracht gegen die gemäßigten Rechte.

In Granada haben sich vor acht Tagen einige Vorfälle ereignet, die ein sehr eigenthümliches Licht auf die religiösen Anschauungen Spaniens werfen. In Granada predigt seit einiger Zeit ein protestantischer Wanderlehrer, und seine Abhandlungen, Tractäthen u. s. w. werden auf offener Straße feilgeboten. Neulich machten sich einige Studenten den Spaß, eine Anzahl solcher Tractäthen zu kaufen und angeht eine große Menge zu zerreißen und in den Roth zu zu treten. Darauf fiel der Pöbel über sie her, prügelte sie und nannte sie Carlisten. Nicht genug daran, in der nächsten Nacht, als sich eine größere Versammlung von Studenten auf dem Jacatin plaudernd zusammengefunden hatte, wurde sie von Bewaffneten überfallen, unter dem Geschrei: „Es lebe die Republik!“ auseinandergetrieben und mehrere von den Studenten durch Säbelhiebe verwundet. Gewiß war das, wie die „Epoca“ bemerkt, ein Ausbruch tabelnswerther Rohheit; aber es ist bezeichnend für die Stimmung der Bevölkerung Granadas, daß eine Verhöhnung des protestantischen Predigers in dieser Weise gerächt wird. Im Lande der Inquisition sollte man solche heftige Parteinahme für Luther's Lehre kaum für möglich halten. Aber im Augenblicke ist es in Spanien bereits dahin gekommen, daß gut katholisch und carlistisch für eines und dasselbe gilt.

Ueber die mehrtägige Beschießung Cartagenas, der Hauptstadt des Phantasie-Cantons Murcia, sind englischen Blättern ausführliche Telegramme zugegangen. So wurde von Murcia dem „Standard“ am 27. d. M. telegrafirt: „Heute Morgens um 7 Uhr begann das Bombardement. Vier Batterien, siebzehn

schwere Geschütze, alle aus Gußstahl, und zwölf Broncekanonen umfassend, eröffneten das Feuer. Später beteiligten sich acht kleinere Bronzegeschütze und vier Batterien von je vier Krupp'schen Kanonen an der Attaque. Die Insurgenten schienen nicht vorbereitet zu sein, aber sie ermannten sich bald und erwiderten von der Enceinte und den Castellen Moro, San Molinos und Despenaparras kräftig, aber wild die feindliche Kanonade. Abalaya und Galeras fielen gelegentlich ein. Die Bombardirungs-Batterien feuerten durchschnittlich drei Schüsse in der Minute bis um 11 Uhr ab, worauf einige Mattigkeit eintrat. Um 12 Uhr stellten beide Seiten das Feuer ein. Abalaya zeigt eine schwarze Flagge. Nachrichten aus der Stadt, die bis 10 Uhr reichen, stellen die Einwohner in einer Panique und die Deserteure von der Armeo desorganisiert dar. Außer Contreras gibt es keinen regelrechten Chef. Die Regierungstruppen benehmen sich gut. Die Artillerie zielt gut, und jeder Schuß fällt in die Enceinte. Die Verluste waren unbedeutend. Admiral Chicano nahm mit der loyalen Flotte vor der Rhyde Demonstrationen vor und wechselte Schüsse mit den Forts Galeras und San Julian. Die Generale Ceballos und Pasaron leiten die Belagerungs-Operationen.“

Die Insurgenten führten während des Kampfes eine schwarze Flagge neben den spanischen Farben. Am vierten Morgen des Bombardements stellten die Geschütze der Stadt selber das Feuer ein, und nur die Caselle antworteten noch in längeren Pausen. Die Uebergabe kann nicht lange mehr auf sich warten lassen.

Aus Madrid, 3. d. M. wird telegrafisch gemeldet: Das Bombardement auf Cartagena wird fortgesetzt, das Feuer des Feindes ließ bereits nach. Ein Telegramm des Obergenerals jagt, das die Anwesenheit der fremden Geschwader in Escombrera den Widerstand der Insurgenten ermutigte und glaubt, daß der Abzug der fremden Geschwader viel zur Uebergabe des Platzes beitragen würde.

Ein Kabeltelegramm aus Washington, 3. December, meldet: Der Congress wurde durch eine Votenschaft des Präsidenten eröffnet, welche dem Congresse die Notenfrage genau zu prüfen empfiehlt, um die Baarzahlungen rasch wieder aufnehmen zu können; die Votenschaft erwähnt weiter die „Virginus“-Frage, welche auf dem Wege einer gütlichen ehrenhaften Beilegung sich befindet; die Beziehungen zu den anderen Mächten sind als sehr freundschaftlich und herzlich bezeichnet und zeigt an, daß die Genfer Entschädigung zum Ankauf von 15 1/2 Millionen 20 Bonds verwendet wird. Die Votenschaft empfiehlt die Zahlung der von der gemischten Commission in Washington an England zuerkannten Entschädigung: die Errichtung eines besonderen Gerichtshofes zur Entscheidung über andere als englische Reclamationen; weiter verlangt die Votenschaft, der Congress solle das von San Domingo verlangte Protectorat in Betracht ziehen, erwähnt sodann widerrechtliche Aufrechterhaltung der Sklaverei auf Cuba und sagt: Amerika ist Spanien nicht feindlich gesinnt, allein die „Virginus“-Affaire brachte Entrüstung hervor und ordnete die Regierung während der Verhandlungen die Ausrüstung der Marine an.

Nachrichten aus Havana n. h. melden, daß die Aufregung bereits nachließ; eine Proclamation des Ge-

neralcapitäns empfiehlt den Behörden in Santiago, sich bereit zu halten, die Gefangenen des „Virginus“ auszuliefern.

**Allerhöchstes Handschreiben.**

„Budapesti Közlöny“ veröffentlicht das folgende Allerhöchste Handschreiben:

Vieher Dr. Paule! Dem Antriebe Meines Herzens folgend, wünschte ich am Tage der fünfundzwanzigsten Jahresswende Meiner Regierung auch jener Bewohner Meines Ungarns zu gedenken, die in Folge strafbarer Handlungen dem Verichte der strafenden Gerechtigkeit verfielen.

In Folge dessen erlasse Ich allen jenen Individuen, die in Meinem Ungarn bis zu dem erwähnten Zeitpunkt bloß wegen des Verbrechens der Majestätsbeleidigung oder wegen Beleidigung eines Mitgliedes Meines Herrscherhauses verurtheilt wurden: ihre bisher noch nicht ausgestandene Strafe und verordne gleichzeitig, daß wegen Verübung derartiger Verbrechen vor dem erwähnten Tage eine strafgerichtliche Untersuchung nicht eingeleitet werde, die noch an diesem Tage wegen solcher strafbarer Handlungen im Untersuchungsstadium befindlichen Strafproceße aber von antswegen und bedingungslos eingestellt werden sollen.

Ich beauftrage Sie, daß Sie die zur Durchführung dieses Gnadenactes erforderlichen Verfügungen unverweilt treffen, und daß Sie ferner in Bezug auf solche berücksichtigungswürdige Individuen, die bis zu dem angegebenen Tage in Meinem Ungarn wegen anderweitiger strafbarer Handlungen zu Strafen verurtheilt wurden, Ihre Anträge behufs Strafnachlaß Mir in der möglichst kürzesten Zeit unterbreiten mögen.

Diese Anträge sind nur auf solche Individuen anzuwenden, die vordem wegen eines Verbrechens noch nicht verurtheilt waren, die sich bloß aus strafbaren Leichtsinne, ausdrückender Nothlage, oder durch den Ausbruch einer momentanen Leidenschaft zu mit dem Strafgesetze collidirenden Handlungen hinreißen ließen — in den beiden letzteren Fällen einen bedeutenden Theil ihrer Strafzeit bereits vollstreckt haben — und deren Begnadigung mit Rücksicht auf ihre nothleidenden und unschuldigen Familienglieder besonders wünschenswerth erscheint.

Wien, 2. December 1873.

Franz Josef m. p.  
Dr. Theodor Paule, m. p.

Dr. F. Buda-Pest, 5. December.

Der gestrige Ministerrath beschäftigte sich mit der Reductions-Frage, und Ministerpräsident Szlavý verständigte das Cabinet von der Erfolglosigkeit der mit Székely gepflogenen Unterhandlungen. So ernsthaft die Situation, läßt sich dennoch nicht schon heute als bestimmt voraussetzen. daß unsere Ministerkriß eine generelle und acute geworden. Bestätigt doch auch das „Napló“-Abendblatt, daß während der Budget-Verhandlungen sämtliche Minister auf ihren Posten verbleiben werden. Auch dürfte Kerkády als erprobter Patriot, der Situation Rechnung tragend, den Austritt aus dem Cabinet um einige Wochen verzögern.

aus, Land oder freie Umschau zu gewinnen, nichts um sich und nichts vor sich als undurchdringlichen Nebel. Der Sturm tobte immer gewaltiger; ihr Feuer erlosch, ihr Proviant war durchnäht, ihre Glieder starren; das eine Boot mußten sie, weil es den Wellen nicht Trost bieten konnte, dem Meer überlassen, nachdem seine Mannschaft mit Lebensgefahr an Bord des größeren Bootes gelangt war; — und erst nach drei vollen Tagen zerriß der Nebel und sie sahen das rettende norwegische Schiff, fast unfähig, vor Kälte und Müdigkeit noch zu rudern und Nothsignale zu geben.“

**Eine fürchterliche Situation.**

Englische Blätter erzählen von schrecklichen Abenteuern, welche die Mannschaft des „Eden“ auf ihrer Fahrt nach Valparaiso zu bestehen hatte. Das Schiff, das aus London am 15. October aufbrach, hatte eine Ladung von 150 Tonnen Pulver an Bord, außerdem noch viele andere Gegenstände, darunter eine Partie Zündhölzer. Der „Eden“ hatte bereits zwanzig Tagereisen zurückgelegt, als das Benehmen des Capitäns sonderbar zu werden anfang und sehr deutliche Symptome sich zeigten. Am Mitternacht am 7. November wurde die Mannschaft durch einen Lärm auf dem Deck aus ihrem Schlummer geschreckt, und als die Matrosen hinaufkamen, fanden sie dort den Capitän mit geladenen Pistolen in der Hand, wüthend und drohend, die Wache zu erschließen. Die aus ihren Hängematten aufgestörten Seefahrer benahmen sich in dieser, wie man zugeben wird, keines-

wegs angenehmen Situation sehr kühl, und es gelang ihnen, den Capitän zu bereden, sich in seine Kajüte zu begeben und keinen Lärm mehr zu machen. Das versprach er, und bald waren die müden Theerjacks wieder in tiefem Schlummer. Aber schon nach einer halben Stunde schlug die Wache neuen Lärm. Wieder stürmten die Matrosen auf's Deck, und da bot sich ihnen ein Anblick, weit schrecklicher noch als der eines mit geladenen Revolvern bewaffneten Wahnsinnigen. Durch das Deckfenster, an welches wirbelnde Rauchwolken schlugen, sahen sie die Kajüte des Capitäns in Flammen. Mit 150 Tonnen Pulver und einer Quantität Schwefelhölzer an Bord war Gefahr im Verzuge. Durch das Deckfenster in die Kajüte zu gelangen, das sah man bald, war unmöglich. Sofort begaben sich der zweite Officier und der Schiffszimmermeister zur Kajütenthür. Sie war verschlossen. Den vereinten und durch die Gefahr gesteigerten Kräften konnte sie jedoch nicht lange Widerstand leisten. Sie traten ein, da sauste eine Kugel aus dem Revolver des Tobüchtigen, der wahnsinnig jubelnd, bis an die Zähne bewaffnet, auf und ab schritt. Der Officier wurde verwundet und mußte von dem Zimmermeister herausgetragen werden. Da sich zum Schrecken der Mannschaft bald ergab, daß der Capitän mit dämonischer Fürsorge für das Gelingen seines wahnsinnigen Planes fast Alles mit Paraffin getränkt hatte und ein Löfchen nicht leicht möglich war, wohl aber jede Minute Verzug den Tod Aller herbeiführen konnte, begab man sich eilig zum großen Boote, das ohne Säumen in die See gelassen wurde. Während man damit beschäftigt war, stürzte der Ca-

pitän, jetzt zu den Revolvern noch mit einem Bajonnete versehen, auf die Mannschaft los, jagte einem Matrosen eine Kugel in das Auge und brachte einem andern eine Stichwunde an der Schulter bei. Man stürzte auf den Capitän, entwaffnete ihn, und bald befand sich Alles mit Ausnahme des Tobüchtigen, in dem Boote. Vergebens baten die Matrosen ihren Führer, zu ihnen zu kommen und sich noch zu retten. Die Flammen züngelten über die Stelle des Schiffes, unter welcher die 150 Tonnen Pulver lagen. Angesichts der furchtbaren Gefahr wollte man sich schon ohne den wahnsinnigen Unheilstifter entfernen. In dessen man entschloß sich anders, und der Capitän wurde gegen seinen Willen in das Boot gerettet. Eilig ging es fort von dem dem Verderben geweihten Fahrzeuge. Raum in eine sichere Entfernung gelangt, da krachte es furchtbar über die weite See hin, und flogen in die finstere Nacht die brennenden Trümmer des „Eden“, um zischend in die Fluthen zu fallen, und dann war es wieder still. Ziellos ruderte die Mannschaft in der stockfinsternen Nacht, hatte aber das Glück, schon am nächsten Morgen von der „Juanita“ gesehen und aufgenommen zu werden. Der Capitän blieb vier Tage gefesselt auf dem Schiffe, dann aber benützte er eine Gelegenheit und sprang in die See, um, mit Ketten belastet wie er war, nie wieder gesehen zu werden. Die Mannschaft gelangte nach diesen Abenteuern sicher nach Bahia, wo es ihr nicht perade glänzend ging, und ist dieser Tage in Liverpool angekommen.

unter d  
Nachmit  
der Regi  
öffnung  
werden:  
nen un  
nahme d  
dificatio  
Die  
definitiv  
trifft ber  
Abgeordn  
thung de  
lage zusa  
die Erla  
mit Aus  
dung ein  
ham-Wu  
berg-Cze  
mittel-W  
eine Gen  
dies unte  
englische  
eine Ver  
reconstru  
mien-Lof  
det: Die  
Vorgehen  
Baugin  
einzustelle  
Selbstschä  
werden  
sondern  
samm lung  
soll verth  
Vorstellun  
zeichneten  
eine An  
gen Dar  
Schutz de  
vaterländ  
allergnäd  
dieser Ver  
zenden G  
sich mit  
schließlich  
brachte.  
Der  
Mit  
ner Welta  
welche die  
hat. Ich  
del und G  
lichen For  
Nationalm  
werden, d  
laß, jenen  
kennung z  
waltung  
Gelingen  
haben.  
Cem  
treidezufu  
seitens d  
Bahn Per  
Ber  
nalversam  
ster die A  
mungen ge  
vorzubeuge  
diesem Zn  
lassen. De  
senschaft n  
allen Un  
„Bitte du  
Minister s  
um Mittel  
hnden. Ab  
international  
ob die Off  
tet haben.  
C  
nio“ hat a  
Cap Ang  
(Er  
ordentlichen  
Trotzmaer  
Director d  
andirector

Neuestes.

Wien, 4. December. Heute Vormittags fand unter dem Vorsitze des Kaisers ein Ministerrath, Nachmittags eine Minister-Conferenz statt, in welcher der Legislatur-Kalender festgestellt wurde, da die Eröffnung des Reichsrathes wahrscheinlich verschoben werden muß, die Landtage aber jetzt nicht tagen können und der Reichsrath auf eine Sitzung zur Annahme des veränderten Anleihegesetzes nach der Modification des Herrenhauses einberufen werden muß.

Die Reise Sr. Majestät nach Petersburg erfolgt definitiv am 6. Jänner; das Obersthofmeisteramt trifft bereits die Vorbereitungen.

Wien, 4. December. Der Finanzausschuß des Abgeordnetenhauses tritt am Samstag behufs Beratung der vom Herrenhause geänderten Anleihevorgabe zusammen. — Das Handelsministerium beschloß die Erhaltung sämtlicher Weltausstellungsbauten mit Ausnahme der leichteren Holzbauten und Gründung eines Museums im Industriepalast nach Hydeham-Muster.

Wien, 4. December. Der Sequester der Temberg-Czernowitzer Bahn beabsichtigte behufs Geldmittel-Verschaffung zur Consolidirung der Gesellschaft eine General-Versammlung im December einzuberufen; dies unterbleibt jedoch über ausdrücklichen Wunsch englischer Actionäre; dagegen bahnt der Sequester eine Verständigung über Anschaffung der zur Bahnreconstruction nöthigen Gelder an. — Ungar. Prämienvose stiegen heute um 1 pCt.

Wien, 4. December. Die „N. Fr. Pr.“ meldet: Die Bau-Gesellschaften beschloßen gemeinsames Vorgehen in Betreff des Ränner-Coupons, wonach Baugründe nach dem Einkaufspreise in die Bilanz einzustellen, jedoch Abschläge oder Zuschläge nach Selbstschätzung vorzunehmen sind. Die Verwaltungen werden keinen Antrag auf Coupon-Zahlung stellen, sondern erwarten einen solchen aus der Generalversammlung. Nur aus Verkäufen resultirender Gewinn soll vertheilt werden.

Wien, 4. December. Bei der heute erfolgten Vorstellung der anlässlich der Weltausstellung ausgezeichneten Persönlichkeiten richtete der Handelsminister eine Ansprache an den Kaiser, worin er den freudigen Dank für den der Weltausstellung gewährten Schutz des Kaisers, für die mächtige Förderung des vaterländischen Handels und Gewerbes und für die allergnädigste Auszeichnung hervorragender Vertreter dieser Berufsweige, sowie Jener, welche zu dem glänzenden Erfolge der österreichischen Ausstellung vorzüglich mitwirkten, mit begeisterten Worten ausdrückte, schließlich ein dreimaliges Hoch auf den Kaiser ausbrachte.

Der Kaiser erwiderte:

Mit freudiger Genugthuung gedenke ich der Wiener Weltausstellung und der glänzenden Erfolge, welche die österreichische Arbeit auf derselben errungen hat. Ich lebe der Ueberzeugung, daß Sie dem Handel und Gewerbe die allseitige Anregung zur geistlichen Fortentwicklung sorgfältig üben und so den Nationalwohlstand Meines Reiches wesentlich fördern werden, deshalb war es Mir ein willkommenes Anlaß, jenen Persönlichkeiten ein Zeichen meiner Anerkennung zuzulassen, welche durch ihre Mithewaltung und ihre hervorragenden Leistungen zum Gelingen der Weltausstellung wesentlich beigetragen haben.

Leemberg, 4. December. Wegen colossaler Getreidezufuhren und ungenügender Wagenunterstützung seitens der Nordbahn adaptirt die Carl-Ludwigs-Bahn Personenwagen für Gütertransporte.

Versailles, 3. December. Sitzung der Nationalversammlung. L'imperial stellt an den Marineminister die Anfrage, ob die in Kraft pestehenden Bestimmungen genügend seien, um Unglücksfällen zur See vorzubeugen, und ob es nicht angezeigt wäre, zu diesem Zwecke eine internationale Enquete zu veranstalten. Der Marineminister antwortet, daß die Wissenschaft noch nicht so weit vorgeschritten ist, um allen Unglücksfällen vorzubeugen. Das Patentbot „Bille du Havre“ beobachtete alle Vorschriften. Der Minister steht fortwährend in Relation mit England, um Mittel zur Abwendung von Unglücksfällen zu finden. Admiral Baurès verlangt die Errichtung eines internationalen Tribunals, welches festzustellen habe, ob die Officiere alle Regeln der Wachsamkeit beobachtet haben.

Sorsu, 3. December. Der Lloydampfer „Bonio“ hat auf der Reise von Triest nach Smyrna bei „Cap Angelo“ Schiffsbruch gelitten.

Amtliches.

(Ernennungen.) Se. Majestät hat den öffentlichen Professor und provisorischen Director des Trozener katholischen Gymnasiums zum ordentlichen Director dieser Anstalt und den Klausenburger Monandirector und Sectionsrath Johann Belházy

zum Sectionsrath im Finanzministerium zu ernennen geruht.

Vom Unterrichtsminister wurde Johann Fokmann zum prov. Lehrer an der Felsö-Szlécsér Staats-Elementarvolksschule und Ludwig Grob zum Actuar beim Schulinpectorat des Aroaer und Turóczyer Comitats ernannt.

(Alerhöchste Spende.) Se. Majestät der König hat für die Abgebrannten der Ortschaft Badiu im Sohler Comitats 600 fl. aus der a. h. Privatchatouille zu spenden geruht.

(Auszeichnungen.) Se. Majestät hat mit a. h. Entschlieung vom 25. November dem Senatspräsidenten der Pester königlichen Tafel und Präsidenten der Commission zur Conservirung der Kunstdenkmäler, August v. Szalay, in Anerkennung seiner 40jährigen treuen und eifrigen Dienstleistungen taxfrei das Ritterkreuz des St. Stefansordens, — ferner mit a. h. Entschlieung vom 28. November dem Kämmerer und Obergepan des Weissenburger Comitats, Baron Emerich Mikse, in Anerkennung seiner Verdienste um Förderung der öffentlichen Anlegenheiten und des Gemeinwohles taxfrei das Ritterkreuz des St. Stefansordens, — mit a. h. Entschlieung vom 26. November dem Edelöfner Bewohner und Fabrikbesitzer Eduard Schöller in Anerkennung seiner auf dem Felde der Industrie und des Gemeinwohles erworbenen Verdienste taxfrei den Orden der eisernen Krone 3. Classe, — und mit a. h. Entschlieung vom 5. November dem Viceconsul Anton Niedzieski in Anerkennung seiner vieljährigen ersprießlichen Dienste das Ritterkreuz des Franz Josef'sordens zu verleihen geruht.

Ein im Dunkeln verbliebenes Verbrechen.

(Aus den Criminalproceffen in der Szegediner Session.)

Der interessante Strassfall, vom dem wir hier sprechen wollen, schreibt „Sz. Hir.“, ist dem Publikum nicht unbekant, da er seinerzeit in den Zeitungen zur Genüge ventilirt wurde. Dies ist der im Jahre 1864 in Arad an dem Red'schen Ehepaar begangene Raubmord.

Diejenigen, welche die über dieses Verbrechen zeitweilig in den Zeitungen veröffentlichten Mittheilungen gelesen, werden sich gewiß noch erinnern, daß die von Seite des Arader Gerichtes geführten Untersuchungen zu keinem Ziele führten und daß der in dieser Beziehung angestrengte Criminalproceß mehrere Jahre ruhte, bis nicht der Arader Gerichtshof denselben in Folge der Untersuchungen des königl. Commissariats im vorigen Jahre neuerdings wieder aufnahm.

Schon seit einigen Jahren war das Gerücht verbreitet, daß es dem kön. Commissariat gelungen ist, die wirklichen Schuldigen an diesem Verbrechen zu eruiern, und wurden diese Gerüchte, wenigstens scheinbar, durch die im vorigen Jahre durchgeführten Gerichtsverhandlungen bestätigt, deren Resultat, wie wir wissen, war, daß die seitens des kön. Commissariats vorgeführten Angeklagten an diesem Verbrechen befunden und auch verurtheilt wurden.

Das Laien-Publicum war dadurch berruht, daß die Mörder entdeckt und auch nach Gebühr bestraft wurden. Gegenwärtig ist aber dieser hochwichtige Criminalproceß in ein solches Stadium getreten, daß hiedurch der ganze Strassfall wieder in sein früheres Dunkel wieder zurückfällt, denn die kön. Tafel hat die durch das Gericht erster Instanz verurtheilten Angeklagten sämmtlich losgesprochen.

Die juridische Welt, insbesondere aber das Laien-Publicum dürfte es gewiß interessiren, wenn wir den Thatbestand dieses Verbrechens und die durchgeführte Untersuchung, auf Grundlage vollkommen authentischer Daten, sammt dem bereits gefällten Urtheil zweiter Instanz erschöpfend mittheilen.

Die Arader Einwohner Jona's Redl und dessen Gattin wurden am Morgen des 5. October 1864, bei versperrten Thüren und verhängten Fenstern, in ihren Betten zerschlagen und mit Schnüren erdroffelt in ihren Betten todt und ausgeraubt gefunden. Bei der sofort eingeleiteten Untersuchung wurde alles angewendet, um den Thätern auf die Spur zu kommen, jedoch ohne allen Erfolg. Bloß so viel wurde constatirt, daß die Thäter über die Umzäunung des Hofes in das Haus und mit Hilfe von Nachschlüsseln in die Wohnung der Opfer gelangten, worauf sie, nach vollbrachter Gräueltthat die Thüren wieder versperrten und auf demselben Weg, den sie gekommen, wieder zurückkehrten, ohne daß die im Hause befindlich gewesenen zwei weiblichen Dienboten auch nur das geringste Geräusch vernommen hätten. Die Raubmörder nahmen eine ungewisse Summe Geld, die von den Fingern der Opfer herabgezogenen Gold- und Diamantringe, Wäsche, Kleidungsstücke und sonstige Gegenstände mit.

Diese schreckliche That rief zu jener Zeit rege Theilnahme und tiefe Indignation hervor und erwartete Jedermann mit gespanntem Interesse das Resultat der Untersuchung, leider jedoch vergebens. — Was übrigens der energischen (!) Untersuchung nicht gelang, das schien später durch einen Zufall entdeckt zu werden.

Einige Wochen nach dieser That kam ein romänisches Bauerntöchterchen in ein gewisses Gewölb, um Einkäufe zu machen, dem Kaufmann aber war es auffallend, daß das Mädchen am Finger einen werthvollen Diamantring trug, umso mehr, daß es unbekant war, daß aus dem Red'schen Hause auch Diamantringe entwendet wurden. Er schöpfte Verdacht und ließ das Mädchen sofort verhaften.

Das Mädchen gestand vor Gericht, daß es den Ring vor einigen Wochen von ihrem Geliebten, dem Schweinehirten Alexa Petru zum Geschenk erhielt. Alexa wurde sofort eingezogen und bekannte seine Theilnahme an dem Verbrechen, sowie er auch ein mit den Voruntersuchungsacten übereinstimmendes Geständniß über den Thätern, die Vollbringung des Verbrechens etc. ablegte; ebenso machte er auch seine vier Complicen namhaft, die an dem Verbrechen theilgenommen hatten, es waren dies Gyula Gabor, Mikulán Tódor, Mikulán Stefan und Argyejan Jova. Der entdeckte Ring wurde von Seite der Verwandten als Eigenthum des Red'schen Ehepaars erkannt, ebenso stimmten auch die Aussagen des Schweinehirten mit dem Thatbestand überein, somit war es ganz natürlich, daß auch seine obgenannten Complicen sofort sämmtlich eingezogen wurden. Diese leugneten jedoch Alles, behauptend, daß sie zu jener Zeit, als das Verbrechen verübt wurde, nicht einmal in Arad waren und beriefen sich auf Zeugen, durch die sie ihr Alibi beweisen werden. Bei dem Leugnen verblieben sie auch dann, als ihnen der Schweinehirt bei der Confrontation ihre Theilnahme an dem Verbrechen ins Angesicht wiederholte. Später sagten auch die Zeugen zu Gunsten der Angeklagten aus und auch der Schweinehirt zog, als er neuerdings verhört wurde, seine früheren Aussagen zurück, behauptend, daß er von dem Verbrechen gar nichts weiß, den Thätern sowie seine durch ihn namhaft gemachten Complicen gar nicht kennt, die Namen derselben und ihren Wohnort, sowie die Beschreibung des Thätern nur auf gut Glück und deshalb angab, weil er fürchtete, daß er, wenn er nichts gesteht, gefoltert wird. Mit Bezug auf den Ring verblieb er auch fernerhin bei seinem Geständniß, daß er denselben seiner Geliebten zum Geschenk gemacht hat; seine frühere Aussage über die Acquirirung desselben aber modificirte er dahin, daß er denselben bei dem Weiben seiner Schweine auf der Pusta zwischen Arad und Mikalaka in einem Säckchen mit mehreren Geldstücken und Ringen einen Tag nach vollbrachtem Verbrechen gefunden habe.

Nach dieser Aenderung der Verhältnisse wurde die ärztliche Untersuchung des Schweinehirten nothwendig; diese machte aber die Angelegenheit noch verworrener; denn derselbe wurde als vollkommen geistesgesund erkannt; jetzt wurde es aber um so unhegreiflicher, weshalb er wohl sein erstes, detaillirtes und mit dem Thatbestand vollkommen übereinstimmendes Geständniß abgelegt hat.

Abgesehen jedoch hievon und von der ferneren Detailirung dieser Angelegenheit, wie z. B. daß an der Weißwäsche des Schweinehirten und eines der übrigen Angeklagten Blutspuren gefunden wurden, genügt es hervorzuheben, daß bei der hierüber abgehaltenen Schlußverhandlung sämmtliche Angeklagte von dem in Rede stehenden Verbrechen freigesprochen und die Acten, statt an ein höheres Forum gefendet zu werden, in das Archiv wanderten, von wo sie nur auf die Denunciation des Polizei-Denuncianten Miksa Péter, im Jahre 1869 hin, wieder hervorgeholt wurden, damit sie jetzt gegen ganz andere Personen zum Substrat einer neuen und womöglich noch verwickelteren Untersuchung dienen sollten.

Dieses zweite Stadium der Untersuchung begann in Folge der Denunciation mit der Einziehung und Detenirung der Arader Einwohner Szücs György, Szepczán Pask, Drecksin Basilie, Buzsáczán Nikolaj und Szücs Miklós; die ersteren vier wurden als die Thäter, der Letzgenannte aber als Fehler angegeben. Zu den ersten vier hätte auch noch Stoj György als Thäter kommen sollen, dieser war aber inzwischen verstorben, was hier aus dem Grunde angeführt werden muß, da dieser bei der späteren Untersuchung bezüglich des Ringes eine wichtige Rolle spielt.

Die Untersuchung nahm ihren Anfang, die Thäter leugneten anfangs Alles, sich darauf berufend, daß sie mittelst Zeugen ihre Abwesenheit von Arad während der Zeit, als das Verbrechen verübt wurde, beweisen werden; diese wurden jedoch nicht einmal vernommen. Später legten Szücs György, Szepczán Pask und Drecksin Basilie Geständnisse ab und bezeichneten jene als ihre Complicen, die mit

ihnen zugleich detemirt waren. Dieses Untersuchungs-  
resultat verblieb jedoch nicht, denn bei der Authentici-  
rung desselben zogen die Angeklagten, unter dem  
Vorgeben, daß sie gemartert wurden, ihre eigenen Ge-  
ständnisse zurück.

Das Arader Gericht sah sich in Folge des Zu-  
rückziehens der Geständnisse, sowie auch durch das  
Vorgehen der übrigen Angeklagten in der Aufhellung  
dieser Angelegenheit verhindert, weshalb es das Sze-  
gediner kön. Commissariat ersuchte, daß dieses die  
eigentlichen Thäter ermitteln möge, wozu es sich als  
unfähig erklärte.

Diese Angelegenheit wurde von Seite des kön.  
Commissariats mit offenen Armen übernommen; die  
vorhandenen Schriften und die Angeklagten wurden  
mit Ausnahme des gegen Caution auf freiem Fuß be-  
lassenen Szücs Witt's im Winter 1870 nach  
Szegegin überführt, wo dann die dritte Untersuchung  
begann, in Folge deren außer den bereits erwähnten  
Angeklagten wieder neue Individuen in den Vorder-  
grund traten.

(Schluß folgt.)

**Tagesneuigkeiten.**

**Arad, 5. December**

Der Tanzunterricht in der Privat-Tanzschule der  
Franz Somo gyi-Ghulai wird Sonntag,  
den 7. d. M., Nachmittags 5 Uhr, in  
ihrer eigenen Wohnung, Kreuzgasse Nr. 1 (und nicht  
im Saale des Conservatoriums, wie es ursprünglich  
beabsichtigt war), beginnen, wovon ihre Schüler und  
Schülerinnen hiemit in Kenntniß gesetzt werden.

Aus Sz. Anna erhalten wir (verspätet)  
die nachstehende, vom 2. d. M. datirte Zuschrift:  
Zur Feier des 2. December, als der 25. Jahres-  
wende der Regierung Sr. Majestät unseres erhabenen  
Königs, veranstaltete die hiesige israel. Cultusgemeinde  
einen außerordentlichen feierlichen Gottesdienst, der  
in solenner Weise unter Theilnahme der ganzen Ge-  
meinde in der Synagoge abgehalten wurde.

(Höhe Anerkennung) Der gelehrte  
Veteran Gabriel Fabian, welcher der k. k. k. k.  
ein Exemplar des durch ihn überfetzten „Re-  
gonomicon“ übersandte, hat von Ihrer Majestät eine  
merkwürdige Bienenmedaille erhalten. — Se. k. k. Hoheit  
der Erzherzog Josef hat den Gelehrten für die  
Uebersetzung des genannten Wertes und seiner mei-  
sterhaften Uebersetzung von: „De rerum natura“ des  
Titus Lucretius mit einem anerkennenden Dankschrei-  
ben beehrt.

Das Buch „L'onyah's Ueber un-  
ser Gemeinwesen“ wird mit Bewilligung  
des Verfassers in deutscher Uebersetzung erscheinen,  
und zwar in der Preßburger Gesellschaftsdruckerei  
Franz Neisich und Comp. — Die Ausgabe erfolgt  
schon in 14 Tagen.

Das siebenbürgische Archiv  
ist von Klausenburg nach Buda-Pest gebracht worden  
und wird von nun an unter der unmittelbaren Auf-  
sicht des Ministers des Innern stehen.

(Schutz für Schulkinder.) Das  
Amtsblatt veröffentlicht eine Verordnung, in welcher  
das Ministerium des Innern, nach Anhörung des  
Landes-Sanitätsrathes, im Einvernehmen mit dem  
Cultus- und Unterrichtsministerium jene Mittel nor-  
mirt, durch deren Befolgung die schuldbesuchenden Kin-  
der von den Gefahren ansteckender Krankheiten ge-  
schützt werden können.

Ueber die Wahlbewegung in Ra-  
ransches.) wird der „N. T. Bg.“ gemeldet:  
Die Summe der concurrenzen Wähler beträgt im  
Karansebeser Wahlbezirke 1999. Als Candidat wird  
vielfach der pensionirte General Doda genannt, von  
welchem die Deutschen glauben, er werde sich zum  
Nationalisten-Programm bekennen. Vorverflorenen  
Sonntag fand hier im Saale „Zum grünen Baum“  
eine Versammlung der „Regierungspartei“ statt. (Da-  
rüber, ob dies eine andere Partei ist, als die hier be-  
stehende „Dealspartei“, ist man nicht recht klar.) Der  
königliche Kameral-Richter Herr Ignaz Paulovics  
bezeichnete in einer kurzen Rede die Stellung der  
Regierungspartei und beantragte hierauf die Wahl  
eines Actions-Comitè's behufs Einleitung der bevor-  
stehenden Deputirtenwahl im regierungsfreundlichen  
Sinne Dieser Antrag ward angenommen und wurden  
20 der Anwesenden ins Comitè gewählt, welche auch  
die Errichtung anderweitiger Actions-Comitè's im  
Wahlbezirke zu besorgen haben.

Im „Ellendr“ finden wir folgende Note  
des Abgeordneten Ludwig Simonji: „Aus  
den Journalen erfahre ich, daß ich im „Landes-  
Oppositionsclub“, dessen Mitglied ich gar  
nicht bin, zum Vicepräsidenten gewählt wurde. Für  
diese mir ohne mein Wissen gewordene Ehre dankend,  
erkläre ich, daß ich dieselbe nicht annehme.“

Ueber die Ansprache des Ka-  
isers an die Generale macht die „Deutsche  
Zeitung“ die folgende Mittheilung: „Es dürfte für

zahlreiche Kreise von Interesse sein, zu erfahren, daß  
zum Unterschiede von fast allen übrigen gelegentlich  
der gestrigen und vorgestrigen Empfänge von dem kai-  
serlichen Jubilar gehaltenen Ansprachen diejenige an  
die Generalität von dem Monarchen selbst ver-  
faßt worden ist. Es wird uns dies von ver-  
lässlicher Seite mitgetheilt. Als bemerkenswerthes Fac-  
tum verdient noch erwähnt zu werden, daß jener Pas-  
sus in der Ansprache, welcher das Heer als die festeste  
Stütze des Thrones und des Vaterlandes, als den  
Fels, an welchem sich im Sturme die Wogen brechen  
werden, feiert, in dem officiellen Telegramme nach Pest  
weggelassen ist, während die nach andern Richtungen  
abgeschickten Telegramme denselben enthalten.“

(Interessantes Vermächtniß.)  
Der kürzlich in Turkei verstorbene Herr Emerich  
Hajdu hat in seinem Testamente seinen Erben,  
Herrn Ignaz Hajdu, verpflichtet, aus seiner Hin-  
terlassenschaft Ludwig Rossuth, den er persönlich  
nicht kannte, jedoch verehrte, zum Zeichen seiner Ge-  
sinnung für ihn 200 Ducaten oder ein diejemigen Werth  
entsprechendes Souvenir zukommen zu lassen. Der  
Erbe Reichstagsabgeordneter Ignaz Hajdu, be-  
eilt sich, den Willen des Erblassers zu vollstrecken  
und Rossuth den genannten Betrag in Begleitung  
eines angemessenen Schreibens zu übersenden. Hier-  
auf langte dieser Tage eine Antwort ein, in welcher  
Rossuth erklärt, daß er zwar von einem Leb-  
enden nie etwas annimmt, aber daß ihm in so pietät-  
voller Weise zukommende Geschenk eines Verstorbenen  
könnte er nur in dem Fall zurückweisen, wenn der  
Universalerbe durch dieses Geschenk einen empfindli-  
chen Verlust erleiden würde. — Dies ist hier natür-  
lich nicht der Fall, denn der Erbe ist ein wohlhaben-  
der, kinderloser Mann und hat die Erlegung der  
Steuer für das in Reue stehende Legat auf sich ge-  
nommen.

(Eine Säbelfafore in Deden-  
burg.) Ein Scandal, der, abgesehen von den Mo-  
tiven, mit der Wiener Pilsener Säbelgeschichte viele  
Ähnlichkeit hat, sezt demalsten alle gebildeten Kreise  
Dedenburgs in die unangenehmste Aufregung. Am 30.  
v. M. spielte im geschlossenen Speisezimmer des dor-  
tigen Casino die Zigeunermusik unter anderem auch  
die „Wacht am Rhein“. Der Adjutant des 1. Ulanen-  
Regiments Graf Grünne, Oberlieutenant  
Schmollka und Lieutenant Mattel desselben  
Regiments züchten. Trotdem wiederholte, nach Vor-  
trag einer Wulzeparatie, die Musik über Aufforderung  
des Bahn-Ingenieurs Derflinger das Lied,  
welches leiserer, vielleicht lauter als viele andere An-  
wesen, mitsang. Oberlieutenant Schmollka ging  
nun, wie die „Dedenburger Nachrichten“ erzählen, in  
Begleitung des Lieutenants zu dem Tische, an welchem  
sich der Ingenieur befand, und wollte ihm, nachdem  
er ihm früher Stillschweigen gebot, beim Roke saßend  
aus dem Locale hinauszuziehen. Nachdem aber der  
Jugener durchaus nicht die Lust in sich verspürte,  
von dem Oberlieutenant quasi hinausgeworfen zu  
werden, so suchte er durch Hinwegdrängen sich von  
den ihm gepaart haltenden Händen des Oberlieutenants  
zu befreien, was ihm auch gelang, worauf er sich  
ruhig niedersezte. In diesem Momente reichte Lieute-  
nant Mattel dem waffenlosen Oberlieutenant der  
Säbel zum ziehen, Schmollka rief ihn rasch heraus  
und versezte dem Ingenieur einen Hieb über das Ge-  
sicht, so daß nach dem Parere der herbeigekommenen  
Ärzte der gegen das linke Auge gelegene Theil des  
Nasenbeines durchgehauen wurde.“ In einer Redac-  
tionsnote sagt das genannte Blatt: „Wie wir aus  
sicherer Quelle entnehmen, soll diese „Säbelgeschichte“,  
nachdem der Beschädigte ein Unterthan des deutschen  
Reiches ist, der kaiserlichen deutschen  
Gesandtschaft am Wiener Hofe zur  
weiteren Verfügung zur Anzeige gebracht werden.“

(Ein Plagiat.) Unter diesem Titel ver-  
öffentlicht die „Kaschauer Zeitung“ folgendes: Im  
17. Hefte des Jahrganges 1873. der „Illustrirten  
Welt“ ist eine Illustration enthalten, die den Titel  
führt: „Eine ungarische Wirthshauscene“, Original-  
zeichnung von W. Kasper, welche jedoch nichts an-  
deres ist, als eine fremde Feder, womit der genannte  
Künstler in unberechtigter Weise sich zu schmücken er-  
laubt hat. Diese sogenannte „Originalzeichnung“ ist  
nämlich nicht etwa die freie Benützung irgend einer  
Scene aus dem ungarischen Volkeseben, wie sie viel-  
leicht von irgend Jemand geschildert, gezeichnet, oder  
gemalt wurde, was ganz bestimmt zu den erlaubten  
Zungen gehört, weil dadurch dem betreffenden Gegen-  
stande eine neue Seite abgenommen werden kann, und  
dem Künstler Gelegenheit geboten ist, seiner schöpferi-  
schen Kraft freien Spielraum gewähren zu können.  
Nichts von all dem; — die bezeichnete „Original-  
zeichnung“ ist vielmehr eine Strich für Strich genaue  
Copie eines Aquarelbildes unseres vaterländischen Ma-  
lers Bela Klimovics, welches derselbe unter  
dem Titel: „Ki a legény a esárdában?“ im Jahre  
1865 beim ungarischen Kunstverein in Pest ausstellte,  
und welches im Protocoll des letzteren unterm 3. Juni

1865 als eingegangen bezeichnet und mit der Nummer  
246 versehen wurde. Der genannte Einzender des Bil-  
des behielt sich das Verwechslungsrecht ausdrücklich  
vor und ließ noch 1865 in fotografischem Wege eine  
Anzahl Abdrücke anfertigen, welche raschen Absatz fan-  
den. Eine solche fotografische Nachbildung scheint Herrn  
W. Kasper in die Hände gekommen zu sein, und  
beistete er sich, dieselbe einfach abzuzeichnen und der  
„Illustrirten Welt“ als „Originalzeichnung“ an-  
zuhängen.

(Ein streitig gemachter Haupttreffer.) Aus Kirchdrauf wird geschrieben: Bei der letz-  
ten Verlosung der ungarischen Prämienloscheine fiel der  
Haupttreffer auf ein Los, dessen Hälfte auf einen Na-  
tenbrief von der Firma „Részvény és sorsjegye-  
gyelet“ in Pest durch den Pest Agenten dieser Ge-  
sellschaft an einen Pester, in sehr dürftigen Verhält-  
nissen lebenden Händler, Namens Hartmann, ver-  
kauft wurde. — Bis zum 24. v. M. wußte hier,  
einschließlich des Natenbriefbesizers, Niemand etwas  
von diesem Gewinnscheine. Am obgenannten Tage aber er-  
schienen in Kirchdrauf zwei Herren aus Pest, der eine  
ein Beamter des Instituts, der andere der Rechtsan-  
walt desselben, und legten gegen die Giltigkeit des  
Natenbriefes Protest ein, indem sie gegen den unver-  
hofft zu einem Haupttreffer von 50,000 fl. gelangten  
Mann eine Criminalklage anstrengen wollten. — Der  
Proceß, der dadurch entstehen wird, dürfte erst herans-  
stellen, worauf das Institut seine Klage bairt, und  
wem hier eine Schuld zur Last fällt. Natürlich ist hier  
Alles auf den Ausgang gespannt, und richtet sich vor-  
erst die ganze Indignation der öffentlichen Meinung  
gegen das Institut, weil leider bei so vielen Fällen ge-  
wordenen Instituten der Schwindel eine Hauptrolle  
spielt.

(Probat.) Aus Regensburg erzählt  
die „Südb. Post.“: „Unlängst verunglückte ein Osh-  
bahn-Arbeiter; er wurde zum Krüppel. Er wandte  
sich an den Verwaltungsrath der Oshbahnen um Verfor-  
gung, da er im Dienste verunglückte; sein Gehalt  
wurde aber abschlägig beschieden und ihm bedeutet,  
er solle sich nach solcher Arbeit umsehen, die er in seinen  
Umständen verrichten könne. Er wiederholte sein An-  
liegen, er könne körperliche Arbeiten nicht mehr verrich-  
ten, dagegen fühle er sich geistig völlig gewachsen, einen  
Verwaltungsrath zu machen, er bitte daher, ihm die  
Stelle eines Verwaltungsrathes zu verleihen, oder ihn  
darein zu wählen. Diese wohlangebrachte Boshheit  
würde, der Arbeiter bekam Unterstützung.“

Die Ankunft des Wiener Damen-  
Orchesters in Paris schildert der „Gaulois“  
also: Es ist schwierig, sich die Verwunderung der  
Beamten der (französischen) Nordbahn vorzustellen,  
als sie am 27. v. M. bei der Ankunft des fünf-  
Morgenzuges aus den Thüren aller Waggons blonde  
Frauenköpfe mit reizenden Gesichtern und jugendfri-  
schen Gestalten erscheinen sahen. Als der Zug stand,  
versammelten sich diese reizenden Blondinen, 50 an  
der Zahl — ein wahres Bataillon — auf dem Quai,  
wo sie ihre Reisekoffer schützelten, so wie Vögel, de-  
nen die Freiheit wieder gegeben ist, ihre Flügel schüt-  
teln; und dann nahm dieser Bienenschwarm von  
Schönheiten alle im Bahnhofgebiete stehenden Dmn-  
busse in Beschlag, während die einzige Person männ-  
lichen Geschlechtes, die sie begleitete und der Chef zu  
sein schien, allen Antischen das „Hotel d'Angleterre et  
d'Allemagne“, Rue Lafayette, als Ziel der Fahrt an-  
gab. Auf dem Bahnhofe fragt man sich noch jetzt wer  
doch dies Franen-Bataillon gewesen sein mag; wir  
wissen es und können es unseren Lesern sagen, daß  
allen diese lieblichen Franen das Damen-Orchester  
bilden, das von der Wiener Weltausstellung zu uns  
kommt. — Das Orchester wird unter Leitung von  
Jean Man=Weinlich demnächst ein Concert  
vor einem bloß aus Vertretern der Pariser Presse  
gebildeten Publikum geben.

Der größte und voluminöseste Ci-  
vilproceß beim Berliner Stadt und Kammer-  
gericht, der in neuerer Zeit geschwebt hat, ist der  
des Directors Engel, Inhabers des Kroll'schen Vo-  
cates, wider den Holzhändler Bergmann, respective  
desen Erben, wegen Rechnungslegung aus der Zeit  
der Verwaltung des Verklagten her, als derselbe im  
Namen der Gläubiger vor achtzehn Jahren das  
Kroll'sche Vocal inne hatte. Als die Acten an die  
zweite Instanz des Kammergerichtes abgegeben wa-  
ren, wurde der zum Referenten ernannte Kammerge-  
richtsrath Graf Schlieffen ein Jahr lang von allen  
übrigen Geschäften dispensirt und ihm nur die Bear-  
beitung der vorliegenden Sache übertragen. Die  
sämmlichen Acten aus dem Concursverfahren mußten  
auf einem Wagen nach der Wohnung des Referenten  
transportirt werden. Das jetzt nach länger denn vier  
Monaten ergangene Erkenntniß ist das umfangreichste  
das seit zwanzig Jahren beim Kammergerichte er-  
gangen ist: es besteht nämlich aus 500 eng beschrie-  
benen Bogen. Wenn der Justiz-Fiscus öfter solche  
Proceße hätte, müßte er bald bankrott werden: der  
zur Bearbeitung der Sache ein Jahr lang von allen

andern Arbeiten dispensirte Kammergerichtsath allein bezog währenddem einen Gehalt von 2000 Thaler.

(Eine mißlungene Geisterbeschwörung.) Im vorigen Jahr wurde im Haag ein gräßlicher Raubmord an einer alten Dame verübt. Die Justiz suchte lange vergeblich nach dem Thäter, bemächtigte sich aber schließlich doch eines verdächtigen Subjects, welches sich zur Zeit in Frankreich aufhielt. Die Untersuchung führte aber nicht zum Ziele, da der Verdacht für eine Anklage bei Gericht zu wenig begründet war. Nach langmonatlicher Haft mußte man den Beschuldigten entlassen; da es aber der Justiz sehr wenig behagte, daß sie nicht im Stande war, das Dunkel, welches noch immer auf der Nebelthat ruht, aufzuklären, so kam man auf den glücklichen Gedanken, bei dem Beschuldigten vor seiner Entlassung noch einmal die letzten, und zwar spiritistischen Mittel anzuwenden. Durch eine Geisterbeschwörung in der Gefangenzelle sollte der Beschuldigte mit dem Opfer seines Mordes confrontirt werden, damit er dadurch zum Geständniß komme, und ferner sollte der Geist den Versteck der geraubten Gegenstände anweisen. Aber der Angeklagte war entweder unschuldig oder er war verstockt und klug genug, nicht an den Spiritismus zu glauben; bekanntlich erscheinen die Geister in Gegenwart von Ungläubigen nicht, genug, der Hocuspocus mißlang und der Gefangene wurde schließlich in Freiheit gesetzt. Man weiß nicht, ob man sich mehr über den Aberglauben der Haager Behörde oder die geisteswidrige Anwendung dieser neumodischen geistigen Tortur wundern muß. Jedenfalls sieht man, daß es noch immerhin Leute und gar Behörden gibt, die noch nicht über das Mittelalter hinausgekommen sind. Die Sache selbst ist durch ein Geständniß des Justizministers in der zweiten Kammer der Generalstaaten als wahr anerkannt.

(Bausälligkeit der Peterskirche in Rom.) Schon seit längerer Zeit war man bekanntlich wegen der Haltbarkeit der Peterskirche in Rom besorgt, obgleich einige Ingenieure versicherten, es sei keine Gefahr für sie vorhanden. Die Priester besonders, die dort aus und eingehen, haben Angst, und deshalb wurden dieser Tage auf Befehl des Vaticans zwei neue Ingenieure nach der Kuppel beordert, die dort beinahe den ganzen Tag zubrachten und neue Nachforschungen anstellten.

(Schiffbruch.) Die Compagnie Transatlantique veröffentlicht in den französischen Zeitungen folgende traurige Anzeige: Das Patentboot „Ville du Havre“ ist am 22. November, um 2 Uhr Morgens, auf offener See (47 Grad nördlich und 38 Grad westlich) bei schönem Wetter gesunken. 226 Personen sind ertrunken, nämlich 108 Passagiere und 118 Personen von der Mannschaft, deren Gesamtzahl sich auf 169 belief. Die „Ville du Havre“ war von einem englischen Eisenschiffe angekrant worden; in zehn bis zwölf Minuten war sie untergegangen. Zwei Leutenants, der Arzt und das gesamte Maschinenpersonal sind ertrunken. Ein amerikanisches Schiff, der „Tremontain“, nahm 28 Passagiere und 60 Personen von der Mannschaft rettend auf und brachte sie nach Cardiff. Das Schiff, welches die „Ville du Havre“ angekrant hatte, war der „Voyeur“ von Glasgow. Die „Ville du Havre“, welche fünf Millionen gekostet hat war in London mit anderthalb und in Paris mit zwei Millionen Francs versichert. Die Bureau der transatlantischen Gesellschaft zu Paris sind förmlich umlagert von einer angstvollen Menge, welche Erkundigungen über die Namen der Vermissten einzieht. Es ist Hoffnung vorhanden, daß noch einige andere Personen, als die nach Cardiff gebrachten, gerettet worden sind. Es hatten sich ihrer nämlich weit mehr auf die Rettungsboote geflüchtet, und der „Tremontain“, welcher erst vierundzwanzig Stunden nach dem Unglück des Weges gekommen war, hatte natürlicherweise nur diejenigen Schiffbrüchigen aufgenommen denen er eben begegnet war; die Rettungsboote hatten sich aber nach verschiedenen Richtungen zerstreut, und so kann noch eines oder das andere anderweitig Aufnahme gefunden haben. Die „Ville du Havre“ hatte am 15. November New-York verlassen, um die gewohnte Fahrt nach Frankreich anzutreten.

(Sechzehn Ballet-Tänzerinnen von Unglück.) Aus Stockholm bringt die „Indep. Belge“ die Nachricht von einem schrecklichen Unglücksfalle. Samstags um 2 Uhr Morgens brach in dem dritten Stock eines Hauses, dessen obere Theile von dem gesammten Ballet-Corps des königlichen Theaters bewohnt waren, Feuer aus. Die Prima Ballerina erwachte zu allererst. Sie entflucht schleunigst, aber auf der Straße angelangt, reunt sie wieder zurück, um — ihre Kasse zu retten; aber kaum war sie über die Schwelle ihres Zimmers getreten, als schon die Flammen sie ergriffen hatten. Von den sechzehn unglücklichen Tänzerinnen, die sich am Hause befanden, verbrannten acht, welche sich über

die Treppe hatten retten wollen; die acht übrigen sprangen von den Fenstern auf die Straße. Drei davon wurden durch den Sturz auf der Stelle getödtet und fünf trug man sterbend in's Hospital.

(Französische Gelehrsamkeit.) Die Professoren des Collège de France haben in diesem Augenblick einen Candidaten für den durch den Tod des Herrn Philarete Chasle erledigten Lehrstuhl der nordischen Literaturen zu ernennen. Es ist bezeichnend, daß von vier Gelehrten, welche sich um diesen Lehrstuhl beworben haben, drei, nämlich die Herren Guillaume Guizot, Emile Chasle und Widal, nach ihrem eigenen Geständnisse kein Wort deutsch verstehen; der vierte, Herr Bossert, hat sich ausschließlich mit deutscher Literatur beschäftigt, scheint aber die geringsten Aussichten zu haben, da bei der Vergebung dieser Posten alles Andere maßgebender ist als die wissenschaftliche Competenz.

(Vom Blitz und von der Sonne.) Die Anzahl Derjenigen, welche beim Heraufziehen von Gewitterwolken sich vor Angst nicht zu fassen wissen, werden dankbar sein, wenn wir sie mit den Beobachtungen bekannt machen, die ein Amerikaner angestellt hat. Nach unserm Gewährsmann sind im Jahre 1870 in ganz Amerika nur 202 Personen vom Blitze getödtet worden. Den Damen, die ja besonders ängstlich sind, sei zum Troste gesagt, daß auch der Blitz galant sein kann, da er nur 54 weibliche Opfer dagegen 148 männliche verlangt hat. Es läuft nach den gegebenen Ziffern unter 190,883 Personen nur eine einzige Gefahr, vom Donnergott umgebracht zu werden. Der Blitz hat eine merkwürdige Vorliebe für Herren und Damen im Alter von 10 bis 30 Jahren und ganz besonders für junge Herren und Mädchen im Alter von 10 bis 15 Jahren. Daß er aber auch mit sehr wenigen selbst von dieser Sorte zufrieden ist, geht aus der nur geringen, oben gegebenen Gesamtzahl der Getödteten aus allen Altersstufen hervor. Die Sonne — sollte man es glauben? — ist weit gefährlicher als der tollende Donner und zuckende Blitz, denn sie, die heiter strahlende, hat in demselben Jahre, da der Blitz 202 Personen tödtete, 397, also beinahe doppelt so viele Opfer gefordert. Gefährlicher als Blitz und Sonne dem einzelnen Individuum ist dieses sich selbst. Denn 1395 Menschen begingen im Jahre 1870 Selbstmord.

Ein komischer Zwischenfall ereignete sich vorigen Sonntag in Glasgow in einer Kirche, wo Dr. Caird gewissermaßen zu Ehren des anwesenden Dialecti eine Festpredigt hielt. Das Wetter war trüb und die Kirche dunkel und als der Prediger in seiner Rede zufällig in den Ausruf ausbrach: „D gib uns Licht, mehr Licht!“ drehte der Kirchendiener das Gas auf, so daß die ganze Kirche in einem Moment glänzend beleuchtet war. Verwirrung des Redners und unterdrücktes Lachen im Publikum.

(Amerikanische Einwanderer statistik.) Dem Berichte der Washingtoner statistischen Departements zufolge kamen während des FISCALJAHRES 1872 (30. Juni bis 30 Juni) in den Vereinigten Staaten 459,803 Einwanderer an und zwar 275,792 männlichen und 184,011 weiblichen Geschlechtes. Auf der Reise starben 567 Personen. Von der Gesamtzahl waren unter 15 Jahren 104,672; unter 40 Jahren 233,272; über 40 Jahre 66,859. Der Nationalität nach kamen aus: England 74,801, Irland 77,344, Schottland 13,841, Wales 840, Jersey 13, Man 4 (aus den britischen Inseln zusammen also 166,843); Deutschland 149,671, Oesterreich 5765, Schweden 14,303, Norwegen 16,247, Dänemark 4931, den Niederlanden 3811, Belgien 1176, Schweiz 3107, Frankreich 14,798, Spanien 541, Griechenland 875, Ungarn 1347, Rußland 1560, Polen 9338, China 20,292, Canada 31,711, Neu-Schottland 3819, Aoren 1161, Australien 1630 u. s. w. Dem Stande oder der Beschäftigung nach waren 2586 Geistliche, Lehrer, Advocaten, Aerzte, Künstler u. s. w., 48,852 Professionisten, 168,718 Handwerker, 4868 trieben nicht specificirte und 234,433 (größtentheils Frauen) keine Beschäftigung.

Aus dem Vereinsleben.

Einladung.

Von dem I. Araber Krankenunterstützungs- und Leichen-Vereine der Freigewerbe wird hiemit zur gef. allgemeinen Kenntniß gebracht, daß Sonntag den 7. December, Nachmittags 4 Uhr, die gewöhnliche Monatsversammlung abgehalten werden wird, u. z.: in dem Vereinslocale im Bors'schen Hause, Nr. 37.

Zweck der Sitzung ist, Eincaßierung der rückständigen, wie auch der laufenden Gebühren und Aufnahme neuer Mitglieder auf Grund der bestehenden Statuten.

Der Vereins-Ausschuß.

Einladung.

Der „Lehrer-Verein der Araber Gegend“ hält den 6. December, Nachmittags um 5 Uhr eine Ausschluß-Versammlung, zu welcher die Ausschluß-Mitglieder hiemit höflichst eingeladen werden.

Versammlungs-Vocal beim Vereins-Präsidenten (Eifer-Gasse Nr. 3).

Arad am 2. December 1873.

Ragy 363sej, Györgyöffy Rudolf Präses. Notär.

Volkswirtschafts-

Handels-Zeitung.

B. & K. Arad, 5. December. Getreide. Obwohl die Zufuhren zum heutigen Wochenmarkte ziemlich erheblich waren erhielt sich die animirte Kauflust ungeschwächt.

Man bezahlte:

Weizen 80—81 pfd. fl. 5.70—80, 82 pfd. fl. 6.— 8 pfd. fl. 6.20 per Mq.

Roru fl. 4.50 per Mq.

Gerste fl. 3.20—25 per Mq.

Mais fl. 3.75—85 per Mq.

Hafser fl. 3.85—90 per Mädel.

Arad, 5. December. Spiritus fest. Engros 64—65 sammt Faß, en detail 62, ohne, 65 sammt Faß.

Buda-Pest, 4. December. Getreide. In Weizen blieb wegen schwachen Angebotes der Verkehr beschränkt, Preise fest und für gute Waare um einige Kreuzer höher. Es wurden abgesetzt:

Heiz: 200 Ctr. 84 pfd. mit 7 fl. 95 kr., 800 Centner 83 1/2 pfd. mit 8 fl., 600 Centner 82 1/2 pfd. mit 7 fl. 90 kr., 500 Ctr. 82 1/2 pfd. 7 fl. 85 kr., 600 Ctr. 81 1/2 pfd. 7 fl. 65 kr., 900 Ctr. 81 pfd. mit 7 fl. 70 kr., 120 Ctr. 80 1/2 pfd. mit 7 fl. 50 kr., Alles per drei Monate. Von Ufanceweizen per Frühjahr geschäftlos.

Roggen sehr fest, aber geschäftlos.

Gerste fest und in schwachem Verkehr. Begeben wurden: 400 Mq. per 72 Pfd. mit 4 fl. 35 kr., 800 Mq. 72 Pfd. 4 fl. 20 kr., Malzwaare, 1200 Mq. 72 pfd. 3 fl. 80 kr., Mittelwaare.

Hafser etwas matter; 14,000 Mq. wurden auf Lieferung vom December bis 8. Februar nach Käufer's Wahl mit 2 fl. 25 kr. ab Raab verkauft; per Frühjahr wurden ca. 25,000 Mq. zu 2 fl. 30 bis 28 kr. geschlossen.

Mais sehr fest. Begeben wurden: 400 Ctr. mit 4 fl. 70 kr., Cassa. Banater per Mai Juni etwas matter 5 fl. 6 kr. G., 5 fl. 8 kr. Waare.

Buda-Pest, 4. December. (Wochenmarktbericht.) Der Auftrieb von Hornvieh bei Gelegenheit des am 4. December abgehaltenen Wochenmarktes war ziemlich bedeutend; es wurden verkauft, u. zw. 1030 St. Ochsen, das Paar von fl. 150—420; 624 St. Kühe, das Paar von 120—230; 181 Stück Melkkühe, das Stück von fl. 115—246; 617 Stück Schafe, das Paar von fl. 12—18. Rindfleisch per Ctr. von fl. 28—30. Der Markt für Schweinefleisch war im Laufe dieser Woche gut bestellt; es wurden 9780 St. Vorstevieh verkauft, und zwar lebend per Centner zu fl. 38—40. Schweinefett per Centner zu fl. 38—40, Speck per Centner zu fl. 36—38.

Wiener Waarenbörse von 4. December (halb 1 Uhr Mittags.) Von den ausländischen Getreidemarkten liegen heute mattere Berichte vor; in Pest hingegen bleibt die Tendenz anhaltend fest und die Preise von effectiver und Lieferungsware haben sich gestern neuerdings etwas erhöht. Hier ist der Verkehr in Getreide schleppend bei unveränderten, aber fest behaupteten Preisen. In Rüböl sind die sehr flauen Auslands-Berichte nicht geeignet, die ohnehin äußerst schwache Kaufkraft zu beleben, daher die Stagnation noch immer anhält. Prompte Waare ist jedoch nicht billiger erhältlich. Das Geschäft in den andern Artikeln ist bei Schluß dieses Berichtes noch ganz unentwickelt, nur für Spiritus zeigt sich einige Nachfrage, und zwar vornehmlich für Schluswaare.

Wien, 4. December. (Stechviehmarkt.) Der heutige Vorrath blieb hinter jenem der Vorwoche nicht unbedeutend zurück, in Folge dessen namentlich für Rälber um fl. 2 per Centner bessere Preise zu erzielen waren. Schafe gingen um 50 kr., Schweine um fl. 1 per Centner höher. Vorhanden waren: 2248 Rälber, 1470 Schafe, 1316 Schweine, 400 Hasen. Wir notiren: Rälber Prima fl. 32 bis fl. 38, Secunda fl. 26 bis fl. 32 gestochen; Schafe Prima fl. 25 bis fl. 26, Secunda fl. 22 bis fl. 23 lebend; Schweine schwere fl. 31 bis fl. 33, mittlere fl. 29 bis fl. 31, Frischlinge fl. 23 bis fl. 25 und 30



Die Romanheldinnen.

Launige Erzählung von J. Krüger.

Siebentes Capitel.

Wohlthätige Folgen einsamer Stunden.

(17. Fortsetzung.)

„Meine Eltern hatten kein Vermögen hinter lassen“, fuhr der Räuber fort. „Aber wir besaßen in einer nahegelegenen Stadt eine wohlhabende Tante, die sich der Verwaiseten annahm und uns ein Asyl in ihrem Hause gewährte. Da sie unverheiratet geblieben war, so glaubte sie nicht besser für unsere Erziehung sorgen zu können, als wenn sie mich und meine Schwester Clotilde einer Pensionsanstalt übergab. Ich blieb in derselben bis zu meinem sechszehnten Jahre, dann kam ich auf's Gymnasium und besuchte mit zweiundzwanzig Jahren die Universität, um Jura zu studiren. Meine Schwester aber verweilte in der Pension bis zu ihrem achtzehnten Jahre. Als ein frommes, unschuldigtes Kind war sie in die Erziehungsanstalt eingetreten, als eine verbildete, tugendhafte Märrin kehrte sie aus derselben zu der Tante zurück. Durch das heimliche Lesen von schlechten Romanen war ihr Kopf vollständig verdreht worden. Selbstverständlich behagte ihr das stille, friedliche Zusammenleben mit der wackeren Tante nicht lange. Ein nichtswürdiger Bube vornehmen Ranges, den die Natur mit einer verführerischen Gestalt begabt, wußte ihre Neigung zu gewinnen, aber anstatt sie zu seiner Gattin zu erheben, verführte und entführte er sie aus dem Hause der Tante, floh mit ihr nach einer großen Stadt und ließ sie dort, nachdem er ihrer überdrüssig geworden, mit einem kleinen Kinde in Schmach und Elend sitzen. Ich erfuhr die Flucht der Unglücklichen, als ich von der Universität zurückkam und schwur dem Verführer meiner Schwester blutige Rache. Es gelang mir nach jahrelangem Suchen erst ihren und dann auch seinen Aufenthalt zu entdecken. Ich forderte ihn zum Duell auf Tod und Leben, und da er mir, dem Bürgerlichgeborenen, die Genugthuung verweigerte, so riß ich, vom heftigsten Zorn ergriffen, ein Messer, das ich bei mir trug, heraus und stieß es ihm in die Brust. Ich wurde als Mörder, verfolgt, und um mich zu retten, floh ich in die Wälder und wurde das Haupt einer Räuberbande, der ich jetzt mit Leib und Seele angehöre. Nun wissen Sie, Madame, warum ich Räuber und Mörder geworden bin.“

„Aber wär' es nicht jetzt noch Zeit, sich von diesem schrecklichen Handwerk wieder abzuwenden?“ fragte Theudelinde.

„Nein, Madame“, erwiderte der Räuber. „Was

der Mensch ist, muß er ganz sein. Zudem habe ich an meinem jetzigen Handwerk längst Geschmack gefunden und meine Jugendausschauungen haben sich gänzlich geändert. Als Student war mir die Romantik ein Greuel, aber jetzt, durch das freie, ungebundene Waldleben, schätze ich sie hoch und achte und verehere Alle, die ihr gleich mir ergeben sind. Deshalb Madame, bewundere, liebe ich Sie auch und preise den glücklichen Zufall hoch, der Sie, die mit unaussprechlichen Reizen gelegnete Flötenvirtuosin in meine Hände fallen ließ.“

„Allein, wie stimmen diese Ansichten mit dem Buche, das Sie mir durch einen Ihrer Getreuen zu meiner Unterhaltung in meinen Koffer schickten?“ sagte die Wittve.

„Was für ein Buch?“ fragte der Hauptmann.

„Da auf dem Tische liegt es: „Elisa, oder das Weib, wie es sein sollte.““

Der Bandit schlug eine helle Lache auf.

„Weiß der Teufel, wie dieser alte Schmarren in meine Bibliothek gekommen sein mag! Der Bursche muß sich vergrißen haben. Ich befahl, Ihnen die Geschichte der Räuberkönigin Antonia Calabresini zu senden. Dieses göttliche Weib hat viel Ähnlichkeit mit Ihnen, Madame. Sie gerieth auf ähnliche Weise, wie Sie, in die Hände eines gefürchteten Räubers in Italien, wurde seine heißgeliebte Gattin und als er ein hohes Ziel erreicht, das heißt, als er gefangen genommen und gehängt worden, da trat sie an die Spitze der Bande und rächte seinen Tod in der blutigsten Weise. Dasselbe werden auch Sie thun, wenn ein unselbiges Ereigniß oder schändlicher Verrath einmal blöthlich meiner glorreichen Laufbahn ein Ende machen sollte. Ich sehe es an Ihrer hohen, reinen Stirn, worauf der Muth thront, an Ihren funkelnden Augen, die Blitze zu schleudern vermögen, Sie müssen eine würdige Nachfolgerin Ihres Gatten werden und die Nachwelt wird von Ihren Thaten im Waldgebirge des Südens reden.“

Indem der Räuber so sprach, schlang er seinen Arm um ihren Hals und drückte einen Kuß auf ihre Wange.

Trotz dem sie vor Angst und Furcht zitterte, entzog sie sich doch mit einem heftigen Rucke seiner Umarmung.

„Ich wiederhole es Ihnen, mein Herr Räuber“, rief sie, „nie, nie werde ich ihre Gattin. Ich finde überhaupt keinen Geschmack am Räuberleben mehr, seit ich das Buch dort gelesen habe. Wenn Gott mich aus Ihren Händen befreit, so werde ich darnach streben, eine bessere, eine vernünftiger Mutter meiner Kinder zu sein und der guten Elisa ähnlich zu werden.“

„Abernes Geschwätz!“ zürnte der Rothbärtige. „Dein Schicksal, Weib, liegt in meinen Händen. Du bist eine Räuberbraut und so wirst Du die Gemalin eines Räubers werden. In noch in dieser Nacht soll die Trauung geschehen.“

„Es wird sich kein Priester finden, der sich zu dieser Gewaltthat bereben läßt“, schrie die Geängstigte.

„Zu unserer Verbindung bedarf es keines Pfaffen“, versetzte der Räuber. „Wir verheiraten uns nach Zigeunermanier. Ich rufe ein paar Zeugen herbei. Du reichst mir in ihrer Gegenwart die göttliche Rechte. Dann wird ein alter Topf vor uns auf die Erde geworfen und zu Scherben zertrümmert. Damit ist die ganze Ceremonie abgethan, dann trinken wir ein Glas Brantwein zusammen, ich und meine Burschen singen und Du spielst die Flöte dazu. Ha! ha! das giebt eine lustige Hochzeit.“

Der heiratslustige Bandit schritt der Kellertüre zu, öffnete sie und klatschte dreimal in der Hand. Drei wild aussehende Kerle erschienen.

Der eine von ihnen trug einen irdenen Topf, ein zweiter eine gefüllte Flasche und ein großes Glas in der Hand.

„Sie sehen, Madame, ich habe schon Alles zu unserer feierlichen Vermählung vorbereitet“, sagte der Hauptmann.

Dann wendete er sich zu den Burschen.

„Wie hoch ist es an der Zeit?“ fragte er.

„Grade Mitternacht“, erwiderte derjenige, der die Flasche hielt.

„Schön, das ist die Geisterstunde“, sagte der Rothbart mit dumpfem Tone. „In dieser Stunde sollen sich hier zwei große Geister für Zeit und Ewigkeit vereinen und Ihr, meine getreuen Mordgesellen, sollt Zeugen dieses edlen Bundes sein. Also an's Werk! Stellt Euch in der Mitte der Höhle, und Sie, Madame, was sage ich, Du, geliebte Braut, reiche mir Deine Hand, damit die Feierlichkeit des zerbrochenen Topfes beginne!“

Er sah sich nach der Gefangenen um. Aber sie hatte ihren Sitz verlassen, war in eine Ecke des Kellers geflüchtet und rang dort laut weinend die Hände.

(Fortsetzung folgt.)

Für die Redaction verantwortlich: Leopold Rosenberg.  
Redaktionsleiter: H. Goldscheider.  
Druck der H. Goldscheider'schen Buchdruckerei, Hauptgasse in A. S. Steiniger'schen Hause

Kundmachung.

Wir verpflichten uns, unser Fabrikat ausschliesslich an unsere Niederlage in Wien, Gulden-Bazar, Praterstrasse 66, abzugeben, und können unsere Erzeugnisse nur durch obige Firma bezogen werden.

Erste Meerscham-, Kunstmeerscham- und Bernstein-Fabriks-Gesellschaft.

Da ich das Recht des alleinigen Verkaufes der Fabrikate der leistungsfähigsten Fabrik Oesterreich-Ungarns erworben habe, bedarf es weiter keines Anpreisens, da die weltbekannte Güte und Billigkeit dieser Fabrik jede Reclame im Vorhinein entbehrlich macht.

Gulden-Bazar.

Auszug aus dem 1000 Muster enthaltenden Preisblatte.

John Bull - Pfeife und Rohr in Einem, aus Meerscham- und Bernstein, in Etui . . . . .	2 fl.	Dieselben feiner . . . . .	2 fl.
John Bull-Pfeife mit geschnitzten Figuren darauf, in Etui . . . . .	2 „	Dieselben allerbeste und feinste Qualität, gross . . . . .	5 „
John Bull-Pfeife ohne Bernstein, in Etui . . . . .	1 „	Japanische Spitze, echt mit Bernstein und Mosaikarbeit feinst . . . . .	5 „
John Bull-Pfeife feinst und gross . . . . .	5 „	Bernstein-Spitze in Etui . . . . .	1 „
Ungarische Pfeife mit Rohr und Quaste . . . . .	1 „	Dieselben ganz gross . . . . .	2 „
Ungarische Pfeife mit Weichselrohr und Bernstein . . . . .	2 „	Bernstein-Garnitur für Cigarren und Cigarretten, in Etui	5 „
Deutsche Pfeife, fein beschlagen . . . . .	1 „	Garnitur, enthaltend: Spitz für Cigarren, Cigarretten und Virginia, in Lederetui . . . . .	2 „
Deutsche Pfeife, feinst Chinasilber-Beschlag . . . . .	2 „	Eine Garnitur Cigarretten-spitz, Tabak-Papier und Feuerzeughalter in Etui . . . . .	2 „
Deutsche Pfeife, hochfein, in Etui . . . . .	5 „	Eine Garnitur Pfeife, Cigarrenspitze, mit Seidenbeutel, in Lederetui . . . . .	2 „
Antique-Pfeifen, massiv, mit platischen Schnitzereien . . . . .	2 „	Eine Garnitur türkische Pfeife mit zerlegbarem Rohr und Bernsteinaufsatz, Cigarrenspitze und Seiden-Tabakbeutel in Lederetui . . . . .	2 „
Türkische Pfeife, in verschiedenen Facons . . . . .	1 „	Eine Garnitur John Bull-Pfeife, Cigarren- und Cigarretten-Spitze, in Lederetui . . . . .	2 „
Türkische Pfeife, fein, mit Broncedeckel . . . . .	2 „	Eine Garnitur Pfeife mit zerlegbarem Elfenbeinrohr u. Cigarretten-spitz in Juchten-Lederetui . . . . .	5 „
Türkische Pfeife, mit Weichselrohr und Bernstein-Dutte . . . . .	5 „	Complete Rauchgarnitur, bestehend aus Pfeife, Cigarren- u. Cigarretten-spitz, Feuerzeug, Tabakbeutel, Lunte, Cigarrettenmaschine etc. etc. . . . .	5 „
Kaffeehaus-Pfeife, fein unbeschlagen . . . . .	1 „	Eine passende elegante Cassette hiefür . . . . .	1 „
Türkische Wasser-Pfeife (Nargilee), angenehm und lieblich, besonders für Damen, da der Rauch durch Wasser gehend, kühl und erfrischend wirkt, per Stück . . . . .	2 „		
Dieselben gross und fein . . . . .	5 „		
Weichselrohr mit Bernsteindutte zu fl. 1, 2, bis . . . . .	5 „		
Cigarren- und Cigarretten-spitze in mehr als hundert Facons, Herren- und Damenköpfe, Gruppen, Thierstücke, wie auch Phantasiespitze, per Stück . . . . .	1 „		



Erste Meerscham-, Kunstmeerscham- und Bernstein-Fab.-Gesellschaft.

Alleinige Niederlage für OESTERREICH-UNGARN: Gulden - Bazar Praterstrasse 66.

Auch werden auf Verlangen Stücke von fl. 5 bis fl. 100 angefertigt und zu Fabrikspreisen berechnet. — Bestellungen sind zu richten an den

GULDEN - BAZAR, WIEN, PRATERSTRASSE Nr. 66.

Verkauf en gross & en detail. — Aufträge werden gegen Nachnahme oder Einsendung des Betrages effectuirt.

(964—5100)

281. r in effe- den billigst Modalitäten cti on. 3.änner ebruar. das von i gerichtlich schäfte Haus Grundbuche- In Se e m- gen falls V or mit- Todor ge- mt Grund, rfeld, dann m dortigen r l. J., oelle J. Bohn ion RÉE eladen wird. Joh. Strauß, Wuppö, Habrbach, Strabinger, Mühlacker. Jos. Schindler. Kagan, Forini, Lisa Madar. 0 kr. Gast. 873 y: ma. ielle. Ca. Uhr. Geld Waare 95 75 90 -- 93 90 94 10 4 -- 56 20 13 80 114 10 41 93 44 92 11 -- 6 43 69 -- 9 10 105 60 108 75 58 1/2 1 62 1/2 Cours in Wien 1873. 70 -- 74 35 102 25 986 -- 233 35 114 -- 108 70 9 09 --

